

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 4

Artikel: Wo stehen wir?
Autor: Brauchlin, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Die Wahrheit kann warten, denn sie hat ein langes Leben vor sich. <i>Arthur Schopenhauer.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof.
INHALT: Wo stehen wir? — Leopold Katscher, Luzern. — Ortsgruppen. — Algerische Bilder. — Vom Sterben. — Das alte Klage- lied. — Freigeistiger Merkspruch.		

B E R N

Wo stehen wir?

Von Ernst Brauchlin.

Anmerkung der Redaktion.

Die folgenden Ausführungen sind einem Vortrag entnommen, den der Präsident des Hauptvorstandes der F. V. S., Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin, anlässlich der letzten Delegiertenversammlung in Olten hielt. Die mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen sollen, einem einstimmigen Beschlusse der Delegiertenversammlung gemäss, auch den in Olten nicht anwesenden Gesinnungsfreunden zur Kenntnis gebracht werden. Dass es sich im Folgenden nur um eine auszugsweise Wiedergabe handeln kann, liegt in der Natur der Sache, d. h. der Vortrag war nur für die Mitglieder der F. V. S. bestimmt. Wir nehmen an, dass unsere Gesinnungsfreunde diese Kürzung verstehen und — der Gegner mag sie bedauern!

Warum die Freidenkerbewegung, im besondern die schweizerische, sich in verhältnismässig kleinen Zahlen bewegt, auch zu einer Zeit, als weder eine wirtschaftliche noch politische noch geistige Krise grossen Ausmasses bestand, ist eine Erscheinung, die wir auf ihre Ursachen prüfen müssen.

Dass die Freidenkerbewegung *keine Massenbewegung* sein oder werden kann, ist mir ganz klar. Wir müssen mit den Menschen rechnen wie sie *sind*, nicht wie sie — nach unserer Auffassung — *sein sollten*.

Und wie sind sie? In erdrückender Mehrheit geistig passiv, benattet mit jahrtausendealten Aengsten und Hoffnungen, mehr den Körper pflegend als den Geist, gegenwärtig *überhaupt* nur den Körper pflegend; im gesunden Leib «wohnt» eine sehr bequeme «Seele».

Gewiss *denken* die Menschen. Aber *denken* bedeutet zumeist: *rechnen*. Sie errechnen sich irdische und himmlische Vorteile. Mit letzterem ist angedeutet, dass sie auch in *weltanschaulicher* Hinsicht *rechnen*. Aber in ihren Rechnungsbüchlein, der Bibel und dem Katechismus, sind gleich auch die *Resultate angegeben*, und ihre ganze Kopfarbeit besteht darin, genau nach der Rechnungsmethode ihrer Lehrmeister, der Pfarrer, vorzugehen, um zu den Resultaten zu gelangen, die in den Büchlein stehen.

Notwendigerweise *müssen* sie zu denselben Resultaten gelangen, denn auch der Rechnungsvorgang ist vorgeschrieben. Und wenn sie zu dem schon vorhandenen Resultat gelangen, so halten sie das für einen Beweis für dessen Richtigkeit; sie denken keinen Augenblick daran, dass sich ihre Vorrechner geirrt haben könnten. Die Uebereinstimmung ihres Resultates mit dem vorgeschriebenen erfüllt sie mit Befriedigung und *beruhigt* sie. Darum machen sie *keine Probe*. Sie *zwei-*

jeln nicht, *wollen* nicht zweifeln, denn der Zweifel stört die Ruhe. Sie aber lieben die Ruhe, das Behagen, die Sicherheit. Und was gewährt Ruhe, Behagen, Sicherheit? *Das Absolute.*

Das Absolute nimmt dem Einzelnen das Denken und die Verantwortlichkeit ab. Das ist für den Menschen, der nicht gerne denkt und nicht gerne verantwortlich ist, eine ungenehme Erleichterung; darum gibt er sich gerne einer Absolutheit hin, geht in ihr auf. So ist die *Masse*. Das Absolute ist für die Masse das, was die Bogenlampe für den Mückenschwarm, das blendend anziehende Etwas, das sie in seiner Gewalt *zwingt* und in seiner Gewalt *hält*, ob letzten Endes auch alle, die herzugeschwarrt kommen, daran die Flügel verbrennen, am Absoluten die Flügel des Geistes.

Und wie das Absolute die Masse anzieht, so die Masse den Einzelnen. Die Masse gibt warm; sie bildet gleichsam einen dichten Schutzwall um den Einzelnen. In der Masse ruht man sich sicher, geborgen, und zwar nicht nur geistig und moralisch, sondern auch gesellschaftlich und wirtschaftlich. Rechnet man zu diesen irdischen Vorteilen der Massenzugehörigkeit und des Augenens im Absoluten noch die *naturnusernen Zugaben*, die der Einzelne je nach dem Grad seiner Glaubenshaftigkeit für sicher, wahrscheinlich oder wenigstens für möglich, in jedem Falle für wünschenswert hält, so wird einem ohne weiteres klar, dass derer nicht viele sind, die *nicht* mit der Masse lauten, der Absolutheit gegenüber sich kritisch verhalten und zu der Rechnung, die ihnen im Kindesalter vorgerechnet wurde, die *Probe* machen.

Wer das tut, wer das vorgeschriebene weltanschauliche Resultat nicht als absolut richtig annimmt, sondern es prüft und es wagt, ihm ein *anderes* entgegenzusetzen, *aus Resultat des eigenen*, wissenschaftlich unterbauten *Denkens*, sich also in seinem Denken nicht binden lässt, ist ein *Freidenker*.

Solcher mag es in der Welt viele geben, vielleicht mehr, als sich ein Optimist träumen lässt. Aber die allermeisten davon sind Privatreidenker, Freidenker im stillen Kammerlein und fallen deshalb für die freigeistige Bewegung nicht in Betracht. Die Freidenkerbewegung hat auf weite Sicht hinaus keine Aussicht, eine Massenbewegung zu werden. Die grosse Freidenkerbewegung in Deutschland vor der Zertrümmerung des Rechtszustandes widerlegt diese Benaupfung nicht, sofern wir den Begriff «Freidenker» so auffassen, wie wir ihn bei der Gründung der Freigeistigen Vereinigung umschrieben und wie wir Ziel und Zweck der letzteren festgesetzt haben.

Nach jenen Erklärungen ist der Mensch ein Freidenker, der

unter Ablehnung jeglichen Wunder- und Jenseitsglaubens die Ueberzeugung vertritt, dass alles, was ist und geschieht, auf natürliche Ursachen zurückgeht, die sich, je nach dem Stande der wissenschaftlichen Hilfsmittel, blosslegen und erklären lassen;

der der Ueberzeugung ist, dass unsere Ideale und unsere sittlichen Grundsätze keiner übernatürlichen Begründung und Rechtfertigung bedürfen, sondern sich eindeutig und folgerichtig aus der Wertung des Erdenlebens als unseres einzigen und endgültigen Daseins ergeben.

Daraus ergibt sich für die Freigeistige Vereinigung der Schweiz das Ziel, durch die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Einsichten die Menschen von Vorurteilen, Dogmen und Aberglauben zu befreien; die Menschen zu einer höheren Kulturauffassung zu führen, an der Veredlung des Daseins tatkräftig mitzuwirken; sie tritt deshalb ein für jede das Wohl und den Wert des Einzelnen und der Gesamtheit fördernde Bestrebungen geistiger, ethischer und sozialer Art.

Und diese ihre Bestrebungen erfolgen unter dem Gesichtspunkt, uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres, glücklicheres Dasein zu schaffen.

Um das Panier dieser hohen, edlen Zielsetzung haben sich nicht sehr viele geschart. Dagegen brachte es der «Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung» in Deutschland im Jahre 1928 auf eine halbe Million und 50,000 Mitglieder. Wie kam das? Der Vorstand schrieb in seinem Berichte: «Zu Tausenden und Zehntausenden kamen die Massen zu uns, weil wirtschaftliche Motive sie dazu trieben.»

Die alte Wahrheit: Gemeinsame wirtschaftliche Interessen sind ein viel stärkeres Bindemittel als gemeinsame geistige oder ethische Bestrebungen. Politische Parteien verfolgen samt und sonders wirtschaftliche Ziele, naturgemäss in erster Linie und ganz offen die Parteien des Proletariats. Wenn sich nun innerhalb der proletarischen politischen Parteien Freidenkergruppen bildeten und gross wurden, war dabei das gemeinsame parteipolitische Interesse, das zugleich das gemeinsame wirtschaftspolitische Interesse darstellte, das feste Bindeglied; die Mitglieder waren Sozialisten oder Kommunisten mit freidenkerischer Färbung, nicht Freidenker mit sozialistischem oder kommunistischem Einschlag. Was für das Mitglied eines Freidenkerverbandes das Primäre sein sollte, war für sie das Sekundäre. Daran ist die Einigkeit in der schweize-

rischen Freidenkerbewegung in die Brüche gegangen; die Spaltung war unvermeidlich.

Auch die russische Gottlosenbewegung ist durch die politische Partei gross geworden, nicht aus sich selber, nicht aus dem Ideal der geistigen Freiheit. —

Unser Programm und unsere Zielsetzung sichern dem Einzelnen *keinerlei persönliche Vorteile* zu, weder für die Gegenwart noch für die Zukunft (weder irdische noch himmlische).

Wie ganz anders steht hierin die Kirche da, die ganze Ewigkeiten ungetrübten, höchsten persönlichen Glückes zu vergeben hat! Man mag einwenden, dass das Jenseits eine Illusion sei, die vor dem prüfenden Verstande wie Schaum zergerhe. Wir dagegen böten die Wahrheit, die wissenschaftlich erforschte, tausendfach erwiesene Wahrheit z. B. über die Entwicklung der Lebensformen, die Bedingungen des Daseins, das Ausmass der Gestirne und kosmischen Räume.

Aber nennt die Kirche ihre den Menschen beigebrachten illusionären Vorstellungen nicht auch Wahrheit? Heilige Wahrheit sogar? Und die Menschen glauben, dass das die Wahrheit sei, weil durch sie ihre selbstischen Wünsche auf die denkbar herrlichste Art erfüllt werden.

Der Glaube ist ja nichts anderes als das ängstliche oder krampfhaft-inbrünstige Fürwahrhalten dessen, was der Mensch wünscht. Diese Erkenntnis ist uralte. Julius Cäsar hat schon vor 2000 Jahren gesagt: Was die Menschen wünschen, glauben sie gern. — Was sie aber glauben, muss die Wahrheit sein, sonst hätte es keinen Sinn, daran zu glauben; denn man fände keine Beruhigung darin. Und das ist's ja, wonach es den Menschen verlangt, nach Beruhigung, nicht nach Wahrheit, wie er meint. Bloss bildet er sich dann mit aller Kraft ein, das Beruhigende sei die Wahrheit.

Nun muss man sich klar vor Augen stellen, dass es für den Menschen in seinem Ichrausch keinen schrecklicheren Gedanken gibt als den, einmal als Ich nicht mehr zu existieren. Der Selbsterhaltungstrieb langt aus ins Ewige; die Kirche hat ihn gewissermassen aufgefangen und ihm mit der Jenseitsvorstellung Aussichten eröffnet, dass auch dem kühnsten Selbsterhaltungswunsche nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Dass die Kirche neben der ewigen Herrlichkeit auch das ewige Unheil geschaffen hat und den Menschen in steter Schwebe zwischen Furcht und Hoffnung hält, damit er sich der Macht der Kirche nicht entwinde, sei nur beiläufig angedeutet.

Die Kirche hat diese geistige Macht benützt, um die Menschen auch in ihre weltliche Macht zu bekommen, und die

Feuilleton.

Algerische Bilder.

Reiseerinnerungen von K. G.

Vor einem kleinen Bazar sass ein nicht mehr junger Araber und spielte auf einer Flöte. Sobald er uns erblickte, bat er, näher zu treten. Als er sich erhob, bemerkte ich, dass er die Gebote des Propheten übertreten hatte, denn er war ordentlich betrunken. Mich nahm er am Arm und nannte mich seinen Bruder. Schlangenschwörer wäre er, so versicherte er mir. Die Schlange sei ihm allerdings am Nachmittag durchgebrannt, doch das tue wohl nichts zur Sache. Er traue mir so viel Phantasie zu, mir die abwesende Schlange im Geiste vorstellen zu können, während er seine beschwörende Melodie spiele! Er setzte sich hin und entlockte seiner Flute d'amour du désert — einem mit Löchern versehenen Stück Bambusrohr — angenehme Weisen. Während den Pausen, die die verschiedenen Liebesmelodien unterbrachen, spuckte er im Bogen um sich.

Lange genug, lieber Bruder, hast Du meine Beschwörung angehört und zugehört, wie ich es mache. Jetzt musst Du es ebenfalls versuchen, meinte er, und bot mir sein Instrument an. Ich lehnte höflich ab, meinen Mund an das vergeiferte Mundstück zu halten. Er nahm mir das nicht übel, sondern holte aus dem Laden eine angeblich neue Flöte. Während ich nun ins Rohr blies, betätigte er die Löcher und, ich kann euch versichern, es klang ganz nett. Trente francs, cher frère, ce n'est pas cher, dreissig Franken,

lieber Bruder, das ist nicht teuer, so meldete er den Preis der Flöte an. Es fing nun ein Markt und Feilschen an, das damit endete, dass er mir die Flöte für fünf Franken überliess und meiner Frau zum Andenken noch eine dazu schenkte. Als Entgelt mussten wir ihn in die nahe Bar mitnehmen, wo wir uns ein Café maure zu Gemüte führten. Der Araber wurde nicht müde, mich zu ermuntern, auf der Flöte zu spielen, während er ein Schnäpschen nach dem andern bestellte. Ich liess es geschehen. Der Bursche war trotz seines Rausches sympathisch, und beim Auseinandergehen gaben wir uns den Bruderkuss und legten den Zeigfinger auf den Mund, wie es der arabische Gruss unter nahen Verwandten verlangt.

* * *

Nach Biskra zurückgekehrt, flehte mich ein schwarzer Kameeltreiber um Allah's Willen an, doch einen Ritt durch das alte Biskra zu machen. Ich glaubte ihn los zu werden, indem ich ihm von meinem wenig erfreulichen Ritt des Vormittags erzählte. «Wenn Du Esel statt Kamele hättest, ja, dann würde ich sofort zusage.» Freudestrahlend eröffnete er mir, dass er auch Esel habe. So musste ich, wohl oder übel, mein Versprechen einlösen und bestellte den Schwarzen auf 5 Uhr vor das Hotel.

Es würde zu weit führen, sollte ich Einzelheiten von unserem nächtlichen Eselsritt durch Alt-Biskra erzählen. Dass dieser nicht ohne Wetzern und Fluchen abliefe, das dürft ihr mir glauben. Wir hatten nämlich das Rendez-vous vom Spätnachmittag verpasst, und so mussten wir, um den kreischenden Neger los zu werden, abends um 10 Uhr die Tiere besteigen.

weltliche Macht diene und dient ihr dazu, die Masse auch geistig in ihrer Botmässigkeit zu erhalten. Sie hat sie doppelt in der Zange. Und der weltlichen, eindrucksvollen Anziehungsmittel, worüber die Kirche verfügt, sind viele. Sie hat den Menschen in der Hand vom ersten Augenblick des Lebens an bis zum letzten. Mit dem, was sie, religiös, verspricht, und mit dem, was sie, weltlich, dem Menschen geben kann, bringt sie die grosse Masse auf ihre Seite. Die Masse selber ist für sie ein Werbe- und Wirkungsmittel, denn die Masse erzeugt das Gefühl der Geborgenheit; wer mit der Masse läuft, glaubt sich auf gutem Wege. Darum hat die Masse immer Zulauf. Wer seinen eigenen Weg geht, wird immer als fragwürdig angesehen.

Masse bedeutet aber auch: Oeffentliche Meinung. Nicht dass sie deren Schöpferin wäre! Sie bezieht sie irgendwoher, von oben, von einer herrschenden Schicht oder einem herrischen Willen, wie eben die Kirche ihn darstellt. Die öffentliche Meinung ist aber auch die Macht, die den Einzelnen gelten lässt oder nicht, ihn erhebt oder darniederhält, ihn ernährt oder verhungern lässt, je nachdem er ihr gefügig ist oder nicht. Und mancher, der wirtschaftlich von der öffentlichen Meinung unabhängig ist, unterwirft sich ihr, weil es für ihn ein unerträglicher Gedanke ist, auf sich selber angewiesen zu sein.

Für die Freidenkerbewegung scheiden zum voraus die *Gläubigen* aus, ob sie es aus kindlichem Anlehnungsbedürfnis oder aus Selbsterhaltungstrieb seien. Es scheiden aber auch die aus, die blindlings oder aus Berechnung *der Masse folgen*, sich bedingungslos der öffentlichen Meinung unterwerfen.

Nun hört man aber aus dem kirchlichen Lager viele Klagen über Glaubenslauheit, Vernachlässigung des Kirchenbesuchs, Verflachung des geistigen Lebens in der Kirche. Wäre da nicht eine günstige Gelegenheit, mit kluger Propaganda einzugreifen und diese Lauen, Halbunhalben ganz von der Kirche wegzubringen und der freigeistigen Bewegung zuzuführen?

Nein, durchaus nicht, die Erfahrung lehrt es. Sie müssten nicht die Halbunhalben sein! Solange es ihnen ordentlich bis sehr gut geht, nehmen sie die Kirche samt dem lieben Gott nicht ernst, weil sie beide nicht nötig haben. Tritt aber Schweres in ihr Leben ein, Not, Unglück, Tod, so suchen sie sofort bei Gott und Kirche Zuflucht. Stellt man sie ernsthaft vor eine Entscheidung: Kirche oder nicht Kirche, Gott oder nicht Gott, wird nicht einer sein, der sich gegen Gott und Kirche entscheidet. Und wenn's auch nur ein bisschen Gott

Um die zwei Eselein zu führen, waren im ganzen sieben Mann angetreten. Einer davon spielte den Karawanenführer, je einer zog den unwilligen Langohr an der Halfter, ein anderer lief nebenan, wahrscheinlich um den Reiter gegebenenfalls auffangen zu können, und hinter jedem Tier lief einer, der mit einem Prügel unaufhörlich auf den Hinterteil schlug. Meine Börse war ihres Inhaltes ziemlich erleichtert, als ich Reitgeld und die vielen «Bakschisch» beglichen hatte. Der Neger begleitete meine Frau noch ein Stück des Weges, und in vertrautem Du und Du erzählte er von seinem Nomadenleben in der Wüste. Auf die Frage, ob er verheiratet sei, antwortete er, dass ihm noch 4000 Franken fehlten, um die Gasse seines Herzens zu kaufen. In seinem hoffnungsvollen Blick konnte ich den Wunsch lesen, in mir den reichen Sidi gefunden zu haben, der ihm das Geld geben werde!

* * *

Durchrüttelt und durchschüttelt und verstaubt wie Bäcker, so traßen wir endlich in Bou-Saada, dem «lieu du bonheur» ein. Auf die Bemerkung, der Wagen habe sich in Anbetracht des schlechten Weges sehr gut gehalten, meinte der Chauffeur, dass für die Exkursion des Nachmittags ein noch viel besserer und schönerer Car zur Verfügung stehen werde, nämlich ein «Sorère». Dabei schnalzte er mit der Zunge, als hätte er einen guten Schluck getan. Wirklich war es ein allmodernster Saurer, der uns nach dem Mittagessen, zusammen mit einer andern Reisegesellschaft, nach dem mohammedanischen Wallfahrtsort El Hamel brachte.

Uns zu Ehren fuhr der Kaid von Bou-Saada mit, um am Grabe

ist und ein bisschen Kirche, es ist doch noch besser als gar nichts, man ist für alle Fälle doch noch dabei.

Es gibt aber auch *Zweifler*, die ernsthaft um eine Lebensanschauung ringen. Der eine oder andere ringt sich zum wissenschaftlichen, *freien* Denken durch, findet sogar den Weg zur freigeistigen Bewegung. Die Mehrzahl aber fühlt sich ins Unsichere, Bodenlose gestellt, wenn sie gegen die dogmatisch scharf umrissene *Glaubenslehre* nicht eine ebenso bestimmt umgrenzte *Wissenslehre* eintauschen kann. Der Mensch ist von der Kirche her dermassen an absolute Auskünfte — über den Ursprung der Welt, der Erde, des Lebens, den Sinn und Zweck des menschlichen Daseins — gewöhnt, dass er enttäuscht zur Kirche zurückkehrt, weil man ihm anstelle des *Glaubens* an das Absolute nicht das *Wissen* über das Absolute geben konnte.

Wie aber ist's mit den Tausenden von Konfessionslosen in unserem Lande, die aus denselben Beweggründen aus der Kirche ausgetreten sind wie wir, sich aber der freigeistigen Bewegung fernhalten? Warum kommen sie nicht zu uns? Die Begründung lässt sich vielleicht am besten mit der Antwort geben, die man nicht selten von solchen Aussenseitern auf die Frage nach dem Grunde ihres Fernbleibens erhält: Ich bin nicht aus der Kirche ausgetreten, um in eine andere einzutreten.

Diese Antwort verrät von ihrem Urheber, dass er die Ausscheidung des religiösen Glaubens und den Austritt aus der Kirche nur negativ, als ein Lossein von Bindungen und Verpflichtungen geistiger und materieller Art erlebt hat, etwa mit denselben Gefühlen, wie man sich einer lästig gewordenen Pflicht entledigt. Es ist etwas aus seinem Geistesleben ausgeschieden, aber nichts anderes an dessen Stelle getreten; er begnügt sich damit, Gott und die Kirche los zu sein, er ist, was man, ohne moralische Nebenbedeutung, *gottlos* nennt. Mit dem Nachdenken über Fragen der Welt- und Lebensanschauung gibt er sich künftig nicht mehr ab.

Andere dagegen beschäftigen sich eingehend mit dem Aufbau und der steten Vervollständigung ihres wissenschaftlichen Weltbildes. Da sie das aber ganz gut für sich tun können — Anleitung finden sie in Büchern, Vorträgen, Volkshochschulkursen — sehen sie nicht ein, dass sie deshalb einem Freidenkerverband beitreten sollten. Sie wissen nichts davon, dass ein solcher noch andere Aufgaben zu lösen hat als Bildungsgelegenheiten zu bieten. Oder sie wissen etwas davon, aber in verzerrter Form und bloss stückweise. Sie sehen im organisierten Freidenkertum nichts als ein unzeitgemäss gewordenes Gebilde aus der Kulturkampfperiode, eine Gesellschaft

des heiligen Marabout sein Gebet zu verrichten. Leider sprach der hohe Chef kein Wort französisch. Eine böse arabische Zunge behauptete später, diese Kaid, die Bindeglieder zwischen dem Gouverneur und den Einheimischen, kennen allesamt nur ein einziges französisches Wort, nämlich: oui, wenn sie mit der Regierung verhandeln. Die vielen Bettler und Krüppel auf dem Platze vor der Moschee verneigten sich tief vor ihrem Oberherrn. Teilweise küsst sie ihm die Wangen oder machten sich ausser die Reichweite des Stockes.

Ein grosser Gebäudekomplex bildete das Seminar des Wallfahrtsortes, wo Studenten jeden Alters in die Geheimnisse des Korans eingeführt werden. Erst wurden wir in das Schulhaus geführt. An die sechzig Araber, alte und junge, hockten mit verschränkten Beinen auf dem Boden eines grossen Kellerlokals und lallten, so laut sie nur konnten, die auf einer Kartontafel aufgezeichnete Sure des Korans vor sich hin. Da jeder von ihnen einen anderen Spruch vor sich hatte, könnt ihr euch den verursachten Lärm kaum vorstellen, wenn alle Kehlen aus Leibeskräften dem Studium obliegen.

In der Moschee wurde eiligst eine zweite Lage von Teppichen ausgebreitet, damit wir nicht genötigt wären, unsere Schuhe ausziehen zu müssen. Es wurde streng darauf geachtet, dass niemand daneben trat. Am Grabe des Heiligen gab ein Führer ungefähr folgende Erklärung: Der hier begrabene Marabout ist ein Vermittler bei Allah für unfruchtbare Frauen. Ein Hohammedaner, dessen Frau ihm keine Nachkommen schenkt, schickt sie nach El Hamel. Hier zieht sie die Pantoffeln des verstorbenen Marabouts an und verbringt die Nacht auf dem hinter verschlossenen Gittern stehen.

von Pfaffenfressern, voller Gift und Galle gegen die Religion, und sagen: Wozu auch? Lasst doch jeden auf seine Façon selig werden! Leben und leben lassen! — Sehr gut! Nur schade, dass sie die Mahnung zur Toleranz an eine kleine Gruppe von Menschen richten, die, abgesehen vom Nichtvordahandensein der Absicht, nicht das geringste Mittel in der Hand hat, ändern die «Seligwerdungsfaçon» vorzuschreiben, sie in ihrer geistigen Lebensart zu behindern.

Besser angewendet wäre diese Mahnung drüben bei der organisierten Religion, der Kirche, im besondern der katholischen, die ihrem ganzen Wesen nach nicht tolerant sein kann.

Die Kirche will für ihre Façon, selig zu machen, die Welt erobern. Sie arbeitet daran mit feindseliger Heruntermachung anderer «Façon» auf der Kanzel, in der Schule, mit Strassenprozessionen, mit Zeitung, Buch, Traktat, an der Wiege wie am Grab des Menschen, in der Familie des Einheimischen, im Negerkaff, im Indianerwigwam, und zwar, wenn's sein muss und sein kann, mit brutaler Gewalt, wie die Geschichte lehrt. Nichts von «leben lassen der andern», nur vom Selber-leben, Selber-herrschen; die andern sind Ketzer, ausrottungs- und verdammungswürdig, weil sie — nicht die kirchliche Façon haben.

Was sie nicht sehen, diese selbstzufriedenen Privatfreidenker, ist, dass gerade in der Bekämpfung dieser kirchlichen Intoleranz, in der Beschützung der Andersdenkenden vor ihr das organisierte Freidenkertum eine grosse Aufgabe zu erfüllen hätte.

Hätte! Erfüllen kann es sie nicht, weil es zu schwach ist, weil ihrer zu wenige sind, die dessen grosse kulturpolitische Aufgabe erkennen, während die vielen Tausend andern unbekümmert beiseite stehen und den Kopf in den Sand ihrer Privatgottlosigkeit stecken.

Dabei sehen wir einen Berg von Aufgaben vor uns, den wir nicht abtragen können: Wir können uns nicht gleiches Recht mit den Konfessionen erkämpfen, wir können die Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche, nicht in die Wege leiten, unsern Kindern keinen freigeistigen Ethik- und Weltanschauungsunterricht bieten, keine freigeistige Krankenpflege einrichten, nicht einmal können wir in jedem Fall eine freigeistige Bestattung garantieren.

Weil wir unser Wenige sind, können wir nicht viel leisten, und weil wir darin eingeengt sind, haben wir geringe Anziehungskraft. Aber ausschlaggebend ist die kleine Zahl doch nicht. Denn jede andere geistige Bewegung, die dann gross und mächtig geworden ist, ist auch aus kleinen Anfängen hervorgegangen: so das Christentum, der Kommunismus, der

Nationalsozialismus, um je eine vorwiegend religiöse, wirtschaftspolitische und staatspolitische Bewegung genannt zu haben.

Der Nährboden für jede dieser Bewegungen war das Massenelend; daraus schossen die Keimlinge hervor und wurden in der Treibhaustemperatur heisser Erlösungssehnsucht gross und übermächtig. Und mit der Erlösungssehnsucht zeugte der Erlösungsglaube den hinreissenden Tatwillen, der den einzelnen Menschen dazu treibt, unter Hintansetzung der eigenen gegenwärtigen Wohlfahrt dem Ideal zu dienen, dessen Erfüllung ihm zum Sinn des Lebens geworden ist, weil sie seinen eigenen Nöten ein Ende bereitet.

Das Ideal, das über der ersten Christenheit schwebte, war das *Himmelreich*, die Gotteskindschaft der Gläubigen, das Befriedigende und Befreiende für sie die Gewissheit, dass sie für ihr irdisches Elend das ewige himmlische Glück werden eintauschen können.

Beim Kommunismus war das *Proletariat auf den sonnigen Höhen des Lebens* das strahlende Ideal, worum der Einzelne in der Masse kämpfte, und er kämpft dafür, weil die Erreichung des Ideals auch ihn heraushebt aus dem Elend des Daseins, auch zu einem höhern Leben, aber zu einer höhern Stufe des irdischen Daseins.

Das Ideal des Nationalsozialismus besteht in der Wiederaufrichtung des im Weltkrieg in schwere Nöte niedergesunkenen Deutschland zu einem alle andern Länder und Völker der Erde an Macht, Herrlichkeit, Wohlfahrt, Bedeutung hochüberragenden Staate und Volke, und Millionen sind begeistert von diesem Ideal und ertragen heute lachend die Entbehrungen und Opfer an Zeit, Kraft, Geld, Wohlfahrt im Hinblick auf den Sieg des Ideals, der ihnen reiche Vergeltung für ihre jetzige Ersatz-Lebenshaltung bringen werde.

Also: Sowohl beim Christentum wie beim Kommunismus und beim Nationalsozialismus waren die Voraussetzungen zur Massenbewegung vorhanden. Es bedurfte in jedem Falle nur weniger Menschen, die, erfüllt von der Idee, als Inkarnation der Idee, mit dem rücksichtslosen Fanatismus der Besessenheit und mit ungeheurem Ernst die Idee der Masse gleich einer heiligen Flamme immer und immer wieder vor Augen führten.

Lag die Idee des Freidenkertums auch in dem Sinne in den Verhältnissen begründet, dass man hätte sagen können: Wenn hier ein Funke hineinfällt, so flammt ein Brand auf? Nein, im Gegenteil! Mit seiner wissenschaftlichen Weltanschauung stellte es an den Durchschnittsmenschen viel zu hohe Anforderungen: Er wehrte sich gegen die Entthronung Got-

den grossen Divan und — am folgenden Morgen schon ist das Wunder geschehen!

Trotz der Heiligkeit der Stätte, an der wir uns befanden, durchflog ein verständnisvolles Lächeln die ganze Reisegesellschaft.

Vom Sterben.

Der eine stirbt im Glauben voller Hoffen,
Er sieht im Geiste schon den Himmel offen;
Der andre ringt verzweifelt seine Hände,
Die Todesfurcht macht schrecklich ihm das Ende;
Ein dritter kennt kein Hoffen, kein Entsetzen,
Er beugt sich stoisch den Naturgesetzen.
Er spricht vom Sterben philosophisch heiter:
«Der Tod ist alles Irdischen Begleiter.»
Wer du auch seist, — da hilft kein schwächlich Klagen,
Ein jeder muss den Sprung ins Dunkle wagen.
Ein gut Gewissen sei dein Selbstvertrauen;
Wenn du es hast, so springst du frei von Grauen,

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.

Das alte Klagelied.

In einer und derselben Nummer des «Basler Volksblattes» lesen wir folgende zwei Mitteilungen, die sich gut ergänzen:

«Wieder war der grosse Musikvereinsaal von einer mächtigen Zuhörerschaft angefüllt, die durch zwei Stunden im Banne des blendenden Conférenciers und Schriftstellers stand.»

und:

«Es berührt uns peinlich, wenn brennend interessante Vorträge, wie «Kampf um Christus» u. a. — Themen, die doch gerade Männer interessieren dürften! — von derart wenig Männern und Jungmännern besucht werden, dass sie kaum einen Fünftel der Zuhörer ausmachen. Oder fällt es nicht auf, dass die feurigen Vorträge eines Kaplan Fahsel — deren überzeugende Kraft und Logik aufrütteln und neu beleben muss — zahlenmässig überwiegend von weiblichen Hörern besucht werden. Kein Kompliment für uns Männer!»

Uns will scheinen, dass den Männern gegenüber doch ein Kompliment am Platze wäre. Omikron.

Freigeistiger Merkspruch.

Die Wahrheit ist keine Hure, die sich denen an den Hals wirft, welche ihrer nicht begehren. Arthur Schopenhauer.

tes, gegen die Verkürzung seiner persönlichen Existenz um eine ganze Ewigkeit, gegen die Entwertung der «ewigen Wahrheiten», die ihn jeder Unsicherheit enthoben.

Auch mit dem Kampf gegen die kirchliche Geistesknechtung rührte das Freidenkertum an keine Sehnsucht der Masse. Die geistige Bevormundung wurde ja nicht als solche, sondern als Wegbereitung in den Himmel empfunden.

Und auch von denen, die wissenschaftlich denken lernten, gelangten die wenigsten zur Absage an die Kirche, noch weniger zum Anschluss an die Freidenkerbewegung. Einige Gründe hiefür habe ich genannt. Es gibt noch andere: Wirtschaftliche Gründe, Gründe der Vorsicht, der Abhängigkeit, der Rücksichtnahme auf andersdenkende Angehörige oder Verwandte haben ihren Teil daran. Manchmal sind solche Gründe nur der Vorwand, hinter dem sich die Feigheit verbirgt.

Wir dürfen aber auch vor der Tatsache die Augen nicht verschliessen, dass das Freidenkertum nicht immer auf eine Art und Weise vertreten wurde, die auf sorgfältig denkende und nicht robust empfindende Menschen vertrauenerweckend und anziehend gewirkt hätte, so bei den Diskussionen nach öffentlichen Vorträgen. Auch können nicht alle Erzeugnisse der freidenkerischen Broschürenliteratur als werbewirksam betrachtet werden. Aber auch das dürfen wir nicht vergessen, dass das Freidenkertum in seinem ehrlichen Bestreben, das wissenschaftliche, vernunftgemässe Denken ins Volk zu bringen, gerade von denen im Stich gelassen wurde, die dazu berufen gewesen wären, diese Bildungsvermittlung in einwandfreier Weise zu besorgen, da sie, als Wissenschaftler von Beruf, an der Quelle sitzen und aus dem Vollen schöpfen können.

Laien gegenüber hat der Theologe, der geschulte und berufsmässige Vertreter der Kirchenlehre, leichten Stand. Theologie gegen *Wissenschaft*, metaphysische Dogmatik gegen *exakte Forschung*, da läge der Fall anders. Und die Unberufenen würden schweigen. Der Ursachen für dieses Versagen der Wissenschaftler in den Bildungsbestrebungen des Freidenkertums sind viele!

Das Anerzogene, Angelernte wirkt auch in den Gebildeten und Gelehrten weiter; auch sie können in ihrem Denken Gewohnheitsmenschen sein; wirklich denkend nur in dem engen Gebiet ihrer Spezialforschung, bringen sie diese oft nicht in Zusammenhang mit einem allgemeinen Weltbild. Auch in ihrer Brust haben zwei «Seelen» Platz, und vertragen sich vorzüglich miteinander, die wissenschaftlich erkennende und die metaphysisch träumende «Seele», und es kommt ihnen gar nicht zum Bewusstsein, dass sie unvereinbare Gegensätze sind und ehrlicher Weise in einer und derselben Brust so wenig zusammenpassen wie Feuer und Wasser. — Dazu kommt das Menschlich-Allzumenschliche: Man ist zwar nicht kirchlich, aber man *braucht* den *Schein* der Kirchlichkeit, weil es zum guten Ton gehört, kirchlich zu scheinen und weil es, was die Karriere anbelangt, unerlässlich ist, als kirchlich zu *gellen*. Kirchlichkeit ist sozusagen der geistige Smoking in der bessern Gesellschaft; in andern Gewände würde man schief angesehen, würde vielleicht sogar gemieden. Also trägt man den Smoking, auch wenn man ihn, indem man ihn trägt, zum Teufel wünscht. Die blasse Angst vor dem Achselzucken anderer Leute! Katzenbuckeln vor der öffentlichen Meinung! Ist einer etwas und *kann* einer etwas, so darf er ohne «Smoking» erscheinen. Die andern gewöhnen sich daran und — tausend gegen eins zu wetten — er findet Nachahmer! Auch Mut steckt an, nicht nur Feigheit.

Aber wir wollen uns nicht länger bei der Frage aufhalten, warum wir von vielen, die innerlich eines Sinnes mit uns sind, im Stich gelassen werden, sondern unsern Blick ins Innere unserer Vereinigung selber wenden. Es kommen gelegentlich ganz unerwartete Austritte vor. *Veranlassung?*

Wirtschaftliche Krise. Zweifellos eine Begründung, die sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen lässt, wenn

auch zu sagen ist, dass wir stets bereit waren, den von der Krise betroffenen Mitgliedern weitgehend entgegenzukommen. Hat nicht in einzelnen Fällen die Krise bloss als bequemer Vorwand zum Austritt gedient? Oder man hat bei wendigen Einschränkungen bei der F. V. S. zu sparen angefangen. Wir müssen uns fragen, warum; denn es gibt auch Abspaltungen, die mit der Krise nichts zu tun haben.

Ganz sicher ist es schwieriger, Freidenker in einem Verbands unter einen Hut zu bringen, als die Glieder irgend einer andern Gemeinschaft, eben weil jeder einzelne ein selbständig denkender Mensch ist, der sich auch dem eigenen Verbands gegenüber die freie Kritik vorbehält. Da mag der eine oder andere meinen, es werde zu wenig getan oder nicht das Richtige, oder «Der Freidenker» ist nicht nach eines jeden Sinne, dem einen zu «rechts», dem andern zu «links», zu politisch, zu unpolitisch, zu gelehrt, zu volkstümlich, je nach dem persönlichen Standpunkt des Beurteilers. Dagegen lässt sich gar nichts sagen; aber dass dann der eine oder andere meint, wegen einer Meinungsverschiedenheit auf einem Teilgebiet der Tätigkeit des freigeistigen Verbandes der Freidenkerbewegung den Rücken kehren zu müssen, ist nicht in der Ordnung. Man soll von einem Freidenker erwarten können, dass er Zweck und Ziel der Bewegung im Auge behalte und nicht je nach Stimmung und Verstimmung die Hauptsache einer Nebensache opfere.

Sehen wir uns dagegen die Verhältnisse bei der Kirche an. Im kirchlichen Verband kommt solche Fahnenflucht nicht vor. Die Kirche wäre das Letzte, was man aufgäbe, und zwar gilt dies nicht bloss von den gläubigen Anhängern, sondern auch von den Lauen und ganz indifferenten Mitläufern. Die Kirche kennt keine Krise im Sinne des Abbröckelns ihrer Mitglieder, obwohl diese durchaus nicht eine geistig und politisch einartige Masse darstellen. Setzt man einem Kirchenangehörigen noch so klar auseinander, wie sehr die Kirche mit ihrer Handlungsweise im Widerspruch zu ihrer eigenen Lehre steht (Kirche und Krieg, Reichtum der Kirche und Massenelend, Forderung der Nächstenliebe und brutale Unduldsamkeit der Kirche) und muss er notgedrungen er berechtigten Kritik beipflichten, davon, dass er sie verliesse, weil sie nicht hält, was sie verspricht, andere Wege geht als die, die er gutheissen könnte, ist keine Rede. Er *bleibt* bei der Kirche, er *zahlt* für die Kirche, er kann sich ohne Kirche nicht vorstellen.

Diese Verbundenheit ist uns kein Rätsel; ich habe ihre religiösen, psychologischen, gesellschaftlichen Gründe ange deutet; es gibt auch wirtschaftliche.

Uns soll die Frage beschäftigen, warum diese Verbundenheit zwischen dem freigeistigen Verbands und seinen Mitgliedern nicht bestehe. Dies scheint eine überraschende Tatsache zu sein; neigt man doch zu der Annahme, dass die *selbsterworbene* Lebensanschauung, die mit dem Verstande erfasst und als richtig erkannt worden ist, tiefer gehe als die angelernte, dass ferner der Freidenker sich seiner Ueberzeugung tief verpflichtet fühle, um so mehr, als er weiss, wie angefeindet und bedroht die Religionslosigkeit von kirchlicher und staatlicher Politik ist. Gemeinsame Gefahr schweisst sonst die Menschen zusammen, zu gemeinsamer Abwehr. Von solchem Zusammenstehen ist in unserer F. V. S. nicht sehr viel zu spüren. Der Zusammenhang ist lose; die Veranstaltungen weisen oft einen sehr mittelmässigen Besuch auf, während doch eben sie für jeden Einzelnen die Gelegenheiten wären, durch seine Anwesenheit seine Zugehörigkeit zur Freidenkerbewegung und seine Bereitschaft, seinen Mann zu stellen, zu bekunden.

Dem Gläubigen ist die Religion Erlebnis, Bedürfnis, höchstes Gut, wofür er alles einsetzen würde, die Zugehörigkeit zur Kirche (oder Sekte) ein nicht wegzudenkende Selbstverständlichkeit. Diese tiefe, unbedingte Verbundenheit mit der Gemeinschaft der Gleichgesinnten finden wir lange nicht bei allen Freidenkern.

Der Freidenkerverband wird allzuoft bloss als ein *Verein* aufgefasst: man kann dabei sein oder nicht, es kommt aufs gleiche heraus, bloss dass man mit dem Dabeisein eine Ausgabe, eine Verpflichtung mehr hat. Wie lange zaudert manchmal ein Ungläubiger, bis er den Austritt aus der Kirche erklärt! Wie leicht setzt er ein «Refusé» auf den Rand des «Freidenker»!

Wir wissen, es ist lange nicht immer ein tiefer, innerer Zusammenhang, der den Kirchenangehörigen mit der Kirche verbindet; es sind sehr häufig die *Vorteile*, die er durch die Kirchenzugehörigkeit zum Teil wirklich geniesst, zum Teil gläubig erhofft.

Dagegen ist die Zugehörigkeit zu einem Freidenkerverband mit *keinerlei Vorteilen* verbunden, im Gegenteil, man setzt sich damit eher gewissen Gefahren oder wenigstens Unannehmlichkeiten aus. Aus egoistischen Beweggründen braucht niemand der Freidenkerbewegung beizutreten; er würde schwere Enttäuschungen erleben.

Indessen müssen wir uns doch die Frage vorlegen, ob uns ausser diesen Vorteilen, die die Kirche bietet, wovon wir ja eine Reihe nicht als solche für uns betrachten könnten, nicht doch etwas *fehlt*, ein Kristallisationspunkt, um den herum sich zu gruppieren das Interesse der Mitglieder die Neigung hätte und womit wir auch unsere Söhne und Töchter unserm Gedanken- und Menschenkreise enger verbinden könnten.

Man hört gelegentlich sagen, dass wir die Gemütspflege vernachlässigen. — Ich kann diesen Vorwurf insofern nicht ganz zurückweisen, als bei uns der Sinn für das Schöne, Erhebende, Feierlich-Ergreifende wirklich zu wenig Berücksichtigung findet. Wie anders wirkt z. B. ein Vortrag in einem für diesen Zweck ausgestatteten, stimmungsvollen Raum als in einem Wirtshaus, wo eben schon die äusseren Voraussetzungen für eine nachhaltige Verinnerlichung des Gehörten fehlen.

Sonntägliche Feiern mit naturwissenschaftlichen, philosophischen, ethischen Vorträgen, solchen über Kunst, literarische Werke, Erziehungsfragen, bedeutende Menschen, Zeitergebnisse, — das wäre etwas.

Aber wo die Redner hernehmen, wenn sich die akademisch Gebildeten «moralisch» verpflichtet fühlen, in der öffentlichen Meinung als kirchlich zu gelten?

Noch eine Ueberlegung: Stellen wir vielleicht zu *hohe Anforderungen* an den Menschen, der sich Freidenker nennt, indem wir von ihm erwarten, dass er sich einer Sache hingeebe und für sie begeistert sei, die nicht in eine glückhafte, sein Ich einschliessende Wunscherfüllung hinausläuft, wie der Kommunismus, der Nationalsozialismus, das Christentum und die Lehre jeder Sekte, ja wie das Programm jeder politischen Partei?

Gewiss haben auch wir eine schöne, hohe Zielsetzung (ich habe sie angeführt); aber sie ist höher gespannt als die in einem Religionssystem oder einem Parteiprogramm umschriebene. Sie ist kosmopolitisch; das *Ich* kommt zu kurz, wenn dieses eben nicht *darin* seine Bestimmung und Bedeutung findet, in dem ungeheuer langsam fortschreitenden Entwicklungsprozess zu einem höhern Kulturgrad ein winziges, kaum spürbar wirkendes Atömchen zu sein.

Wenn nun aber die Kirche die egoistischen Triebe des Menschen anregt, sie teilweise befriedigt, teilweise die Befriedigung in Aussicht stellt, das Freidenkertum dagegen auf diesen höchst wirkungsvollen Bindungsfaktor verzichtet, so muss logischerweise der Mensch, für den der Anschluss an die Freidenkerbewegung in Frage kommt, ganz anders zu dieser stehen als der Gläubige zur Kirche, wie ja auch die Stellung des einzelnen Freidenkers in der Bewegung eine ganz andere ist als die Stellung eines Protestanten in der protestantischen und ganz besonders als die Stellung eines Katholiken in der katholischen Kirche.

Ich muss mir mit Gleichnissen behelfen, um Ihnen klar zu machen, wie ich's meine.

Die katholische Kirche kommt mir vor als ein Lebewesen mit einem ungeheuer grossen Kopf und einem noch ungeheuer längeren Schwanz. Der Kopf ist der Klerus vom Papst an bis zum unbedeutendsten Vikar, der Schwanz ist das katholische Volk.

Das Freidenkertum ist oder sollte sein: ein Kopf, nichts als Kopf, ohne eine Spur von wedelndem Anhängsel.

Die katholische Kirche ist ein Diktaturstaat mit einem allmächtigen Oberdiktator und einer Menge kleinerer und kleinster Unterdiktatoren einerseits und dem katholischen Volk andererseits, das nichts zu tun hat als zu gehorchen.

Ein Freidenkerverband ist oder sollte sein eine reine Demokratie, worin jeder Bürger ein Stück Staat, ein Stück Wille, ein Stück Gesetz darstellt, der Einzelne das Ganze im kleinen, der Staat der Einzelne im grossen ist, undenkbar der Einzelne ohne den Staat, undenkbar der Staat ohne den Einzelnen.

Demgemäss sollte zwischen einem Kirchenangehörigen im Verhältnis zu seiner Kirche und einem Freidenker im Verhältnis zum organisierten Freidenkertum ein grundsätzlicher Unterschied bestehen.

Man bedenke: Die Kirche besteht nicht aus der Masse der sich zu ihr Bekennenden. Sie besteht aus dem Klerus (den ich vorhin als Kopf bezeichnet habe); die Kirche, im Klerus verkörpert, ist das massgebende Prinzip; sie herrscht, sie lehrt, sie richtet, sie gibt. Die Masse der Anhänger oder der Einzelne aus ihr steht zur Kirche im Verhältnis der «geistigen Leibeigenschaft». Das geistige Gut, das Glaubensgut, wird ihm zugeteilt; Eigenbesitz ist ausgeschlossen, d. h. er darf nicht glauben oder denken was ihm beliebt; er ist an das ihm von der Kirche Gebotene gebunden, und zwar so, dass er auch *darin keine* Auswahl zu treffen berechtigt ist. Er ist ganz und gar der Empfangende, Gehorchende, Abhängige. Abweichung von dem ihm von der Kirche gebotenen Glaubensgut schadet nicht der Kirche, sondern ihm, er setzt *sein* Seelenheil der Gefahr aus, nicht das Heil der Kirche. Er kann aber auch nichts beitragen zur geistigen Bereicherung der Kirche, genau wie ein Teich dem ihm zufließenden Bach kein Wasser spenden kann. Er ist passiv empfangend, eine nummerierte Schablone. Je grösser deren Zahl ist, desto besser für die Kirche, selbstverständlich. Aber als *geistiger Förderer* der Kirche kann auch der gescheiteste Katholik nicht in Betracht kommen; er ist so gut Laie und geistiger Untertan wie ein katholischer Idiot.

In scharfem Gegensatz dazu steht, was der einzelne Freidenker als Mitglied eines freigeistigen Verbandes in diesem und für ihn bedeutet.

Schon in seinem Hinzukommen, das aus freiem Willen und eigenem Entschlusse erfolgt, ist dieser Gegensatz scharf ausgeprägt. Er findet keinen Glaubens- oder Wissenskodex vor, woran er sich halten müsste, keine Kaste, die ihm Inhalt und Umfang seines lebensanschaulichen Denkens vorschriebe.

Er ist schon Freidenker, wenn er kommt, sonst käme er nicht. Und dadurch, dass er kommt, bekundet er, dass er willens ist, das Freidenkertum durch sein Dabeisein, durch sein Mittun zu fördern. Er kommt also nicht als Empfangender, er kommt als Gebender. Also ist es nicht gleichgültig, wie und was er geistig und als Mensch überhaupt ist und was er durch seine Persönlichkeit zu geben hat?

Das Freidenkertum besteht nicht aus einer Lehre, ist nicht ein dogmatischer Bau, der bestehen bleibt, mögen seine Anhänger als Menschen so oder so sein. Sondern es besteht aus *Menschen*: jeder Dazukommende beeinflusst es, jeder ist verantwortlich für das Ganze.

Wir sprechen von einer *Freidenker-Bewegung*. Eine Bewegung setzt *Beweger* voraus, und *Beweger* in einem kulturellen Zielstreben kann nur der sein, der selber innerlich bewegt

ist, in dem der zielgerichtete Gedanke wallt und brodeln und zur Auswirkung, zum Mischaffen, Mithelfen, Mitkämpfen drängt.

In einem echten, rechten Freidenker begibt sich dieses Warten und Wollen, ehe er einem Verbands angehört. Aus ihm heraus *drängt* es ihn zum Anschluss an andere, die gleichen Sinnes sind; er *sucht* die Gemeinschaft der Freidenker, er *will* zu ihr gehören, und nicht lässt er sich suchen und mit Mühe und Not hineinlösen. Und ist er dabei, so ist er's mit Leib und Seele, tut mit, wann immer es eine Gelegenheit gibt, und wenn ihm eine besondere Aufgabe zufällt, so ist's ihm eine Ehre, und er macht sich eine Ehre daraus und es ist ihm ein Bedürfnis und eine Freude, sie ehrenhaft zu erfüllen.

Die fahnenflüchtig werden können aus nichtigem Grunde, haben von diesem Geiste nie etwas verspürt, auch die nicht, die bloss darnach fragen, was sie als Gegenleistung für ihren Jahresbeitrag *erhalten* und nie darnach, was sie *geben* könnten, *tun* könnten, *leisten* könnten, damit gerade in unserer dunkeln, freiheitsfeindlichen Zeit das Freidenkertum frisch und lebendig bleibe, auch wenn es sich nicht mit tönender Propaganda nervortun kann.

Gewiss ist es am wenigsten befriedigend, für eine Sache einzustehen, wenn sie in der öffentlichen Meinung schlecht angesehen, an Macht und Erfolg arm ist. Wer aber von ihrem hohen Werte und von der Notwendigkeit, sie zu erhalten, überzeugt ist, der steht dann erst recht zu ihr und für sie ein, wenn sie gefährdet ist. Und die kleine Macht, wenn sie einig und unbeirrbar für ihre Überzeugung eintritt, gewinnt selbst der gegensätzlichen öffentlichen Meinung Achtung ab. Verachtet wird und verächtlich ist aber der, der seine eigene Sache und damit sich selbst aufgibt, seine eigene Sache und sich selbst nicht ernst nimmt.

Ein amerikanischer Bischof sagte von sich, er habe bei den Oxfordern gelernt, «dass jede Seele in seinem Bezirk ein *Pflug* sein müsse und nicht nur ein *Feld*», d. h. dass jedes Glied der Gemeinde *tätig* sein müsse und *nicht nur aufnehmend* oder nicht einmal aufnehmend.

Wer hätte mehr Ursache, dieser Forderung zu gehorchen als wir Freidenker, die wir in einer von Religion gesättigten Atmosphäre, in einer geistig schablonisierten, von profanem und heiligem Aberglauben erfüllten Umwelt leben! Und was hiesse *tätig* sein? Fühlungnahme untereinander, Teilnahme daran, was im Innern der Vereinigung oder nach aussen getan wird, freudige Erfüllung einer Aufgabe im Dienste der Bewegung, im ganzen: lebendige Teilnahme als tief erfüllte, selbstverständliche Pflicht, aber als Pflicht im Sinne des *Dürfens*, nicht des *Müssens*, als Notwendigkeit von innen heraus.

Wo diese innere, elementare Teilnahme fehlt, da fehlt die Glut der Überzeugung. Ob wir unter uns noch genügend Menschen mit dieser Glut und Teilnahmsfreude haben und ob es Menschen gibt, die, erfüllt davon, in unsere Reihen treten, wird für die Zukunft der Freigeistigen Vereinigung und der Freidenkerbewegung entscheidend sein, in tieferem Sinne entscheidend als eine Gewalt von aussen. Ein Verbot könnte die Form zerschlagen, aber der Geist bliebe lebendig. Fehlt aber der Geist, wozu bedürfte es der Form!

Geninnungsfreunde, suchen wir auch für die Freidenkerbewegung und die Freigeistige Vereinigung das Schicksal nicht ausser uns. *Wir* sind ihr Schicksal, wir mit der Kraft unserer Überzeugung, unserer Tatbereitschaft, unserm wohlbegründeten Glauben an die Unbesiegbarkeit des freien Denkens — oder mit unserer Unsicherheit, Lauheit, Müdigkeit, mit unserm Geist der Schwere.

Komme es so oder so — davon bin ich fest überzeugt, heute so fest wie je, dass wieder Zeiten kommen werden, wo viele Menschen nach Geistesfreiheit lechzen und um sie ringen und für sie kämpfen werden und es für einen Freigeist wieder eine Lust sein wird, zu leben!

Leopold Katscher, Luzern.

Der Nestor der F.V.S., Leopold Katscher, Schriftsteller in Luzern, ist am 25. Februar im Alter von 86 Jahren gestorben.

Von einem ihm seit Jahrzehnten nahestehenden Freund erhalten wir zur Erinnerung an den guten und unbeugsamen Geisteskämpfer für Frieden und Geistesfreiheit nachfolgende Zeilen:

«Wenn es in unserer, in Charakterlosigkeit und Gesinnungsverfälschung versunkenen, sturmgepeitschten Zeit noch etwas geben sollte, bei dem Menschen andächtig aufhorchen, dann bei einer Erwähnung des Namens von Leopold Katscher. Denn in ihm, der am 25. Februar im «Waldstätterhof» Luzern als beinahe 86jähriger Greis entschlafen ist, ist eine der ganz grossen und leider so wenigen Lichtgestalten unseres unglücklichen Zeitalters dahingegangen, die sich durch Charaktermut, klare Geistesfrische, feinste Herzensgüte bis an ihr Lebensende auszeichnen.



Leopold Katscher war eine der eigenartigsten Erscheinungen im Bereiche der Friedens- und Freiheitsbewegung der Menschheit, der er mit Leib und Seele, mit der unvergänglichen Feuersglut seines bis zuletzt lebendig und merkwürdig jugendfrisch anmutenden Geistes angehörte.

Er wurde als Sohn eines reichen deutsch-ungarischen Pelzhändlers am 30. August 1853 in der Nähe von Temesvar geboren; sein Vater gewährte ihm eine sorgfältige Geistesausbildung in Pressburg wie in Budapest, wo er die Akademie besuchte. Er sollte Arzt werden; aber schon in jungen Jahren zog es ihn zu seinem Lebensberuf, dem freien Schriftstellertum, dem er mit Begeisterung und auch Erfolg oblag. Schon als 19jähriger erschienen Aufsehen erregende Veröffentlichungen aus seiner gewandten Feder, worin er zumeist kulturgeschichtliche Themen behandelte. Seine Fruchtbarkeit auf diesem Gebiet wird begreiflich, wenn man weiss, dass er das Deutsche, Ungarische, Rumänische, Kroatische, Italienische, Französische, Holländische, Griechische und das Latein vollkommen beherrschte. Aber eben so umfassend wie in seinen Sprachkenntnissen war Leopold Katscher in seinem ganzen Geistesleben, das sich allen für natürliche Lebensreform, unbedingten Frieden und Freiheit in Gewaltlosigkeit sich einsetzenden Bewegungen freudig und mitkämpfend erschloss.

Als Vegetarier, Nichtraucher und Abstinenzler hat Leopold Katscher auch ganz besonders die Frauenbewegung, die für das Recht der Frau auf ihren Körper eintritt, kräftig unterstützt. Er stand mit zahlreichen Männern des Geisteslebens, wie Tolstoi, Forel, Havelock Ellis und vielen andern in engster Berührung und bildete einen Brennpunkt für die jüngere, Anregungen im Freiheitskampf suchende Generation. Seine Liebeshwürdigkeit, seine köstliche Unterhaltungsgabe, unterstützt durch ein vorzügliches Gedächtnis, das immer neue Bilder aus der Fülle der auf einer zweijährigen Weltreise gesammelten Erinnerungen hervorzuzaubern vermochte, seine selbst in der Armut seines Alters unerschöpfliche Gastfreundschaft machten Leopold Katscher zu einer international bekannten Persönlichkeit, zu der alle Freiheitskämpfer pilgerten, wenn sie ihr Weg in die Schweiz führte oder verschlug.

Und nun ist all dies dahin ... Der unerbittliche Schnitter hat auch diese Lichtgestalt, diesen Fackelträger edelster Kultur der Gewaltlosigkeit gefällt. Möge sein Tod nicht, wie